Mehr Kindheit in die Kitas!

Gedanken von Herbert Renz-Polster aus seinem Buch *Mit Herz und Klarheit. Wie Erziehung heute gelingt und was eine gute Kindheit ausmacht,* S. 373–377.

Und dann wäre da mein Hauptanliegen: Wie können wir es schaffen, mehr »Kindheit« dorthin zu bringen, wo die meisten Kinder jetzt ihre frühe Kindheit verbringen? Hier fällt mein Blick zunächst auf das oben Beschriebene: die Entwicklungskraft des freien, selbst gestalteten Spielens, die natürlichen Entdeckungs- und Spielräume, das gemeinsame Gestalten eines für das Kind nachvollziehbaren Alltags. In einem solchen entwicklungsgerechten Miteinander passiert das, was heute oft als Förderung bezeichnet wird, die ja in Wirklichkeit nichts anderes ist als *Selbstförderung* des Kindes. Wenn ich bedenke, in welch verkünstelte und materialintensive Sackgassen die Kleinkindpädagogik schon abgebogen ist, sehe ich es als große Chance, die Fragen ganz neu zu stellen: Was brauchen die Kinder wirklich, und was brauchen sie nicht?

Die Kita muss Heimat sein. Als Erstes kommen wir um die wichtigste aller Grundlagen nicht herum: Alle Einrichtungen müssen den Kindern eine »Heimat« sein – in dem von mir in diesem Buch beschriebenen Sinn. Kleine Kinder wollen gesehen, also in ihren Bedürfnissen und in ihrer Würde wahrgenommen werden. Und sie können nur in einem Umfeld großer sozialer Wärme ihre Fühler ausstrecken.

Ein Kind, das sich nicht wohlfühlt, muss sich verschließen, oder, anders gewendet: Gestresste Kinder lernen nicht.[1] Dieses Primat steht in vielen Einrichtungen noch immer nicht primär, und das darf nicht sein.

»Ein Gehirn, das unter Druck steht, kann sich nicht entfalten.«[2] (Gerhard Stranz)

Die Kita muss den Kindern das vertiefte, selbstständige Spiel ermöglichen, es ist ihr Entwicklungsmotor. Kinder wachsen, indem sie sich zielsicher diejenigen Aufgaben stellen, die in ihrer Entwicklung gerade dran sind.

Sie brauchen deshalb ausreichenden Raum, ausreichend Zeit und ausreichend Gelegenheit, um ihre eigenen Ziele zu verfolgen – und das heißt konkret: um selbstständig zu spielen. Dieses selbstständige Spiel wird manchmal so missverstanden, dass die Kinder sich selbst Spiele oder Aktivitäten heraussuchen dürfen, also sozusagen »frei« aus einem Angebot wählen dürfen. Echtes Freispiel aber entsteht aus den Kindern heraus, es ist ein Spiel, in dem sie selbst die Gestaltenden

1 *Die Erzieherinnen Lea Wedewardt und Kathrin Hohmann haben in ihrem Buch Kinder achtsam und bedürfnisorientiert begleiten in Krippe, Kita und Kindertagespflege (Herder, 2021) gut beschrieben, worin eine bedürfnisorientierte Arbeit in Kitas besteht.*

2 *meine Kita – das didacta Magazin für die frühe Bildung, 02/2022, Seite 28.*

sind und ihre Fantasie und ihre Bedürfnisse ausleben können. Stress und Hektik verhindern freies Spielen, eine Atmosphäre der Geborgenheit fördert es.

»Wenn die Stimmung Geborgenheit in sich trägt – Liebe, Zeit, Ruhe –, beginnen die Kinder das, was sie zutiefst beschäftigt, zu spielen: Leben und Sterben. Es wird gekämpft, man ist verwundet oder wochenlang ein Baby, das noch viel Pflege braucht, oder ein wilder Tiger, der gezähmt werden will.«[3] (Maria Luisa Nüesch)

Die Kita braucht natürliche Außenräume, sie sind wichtige Entwicklungsräume. Es geht nicht an, kleine Kinder den lieben langen Tag vorwiegend in Innenräumen zu halten – dafür wissen wir einfach zu viel über die vielfältigen Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern in unstrukturierten, natürlichen Umwelten. Dies bedeutet auch, dass die Außengelände dem kindlichen Gestaltungs- und Bewegungsdrang gerecht werden.[4]

Kinder brauchen keine theoretische, sondern eine kinderweltliche Bildung. Kleine Kinder wollen tätig sein, und sie orientieren sich dabei an allem, was ihnen nachahmenswert erscheint. Maria Montessori hat ein solches Umfeld als »lebensbringende Umwelt« bezeichnet, weil das Kind in ihr das Leben kennenlernt. Manche Kitas sind in dieser Hinsicht noch immer Kunstwelten, weil die Kinder dort nachvollziehbare Erwachsenentätigkeiten kaum beobachten können. Andere ermöglichen Staunen und Lernen, indem sie mit den Kindern Kleider für deren Puppen oder Tiere nähen, Beeren pflücken und daraus mit den Kindern Marmelade machen, Angeln schnitzen, Räume mit echten Werkzeugen und echtem Material vorhalten – und überhaupt »echte Sachen« mit ihnen machen, von Freudentänzen bis zu Konzerten. Für die Kinder ist es ein Unterschied wie Tag und Nacht, ob sie in einer »echten Menschenwelt« den Tag verbringen oder in einer Kunstwelt, in deren Umkreis sich eine ganze Industrie gebildet hat, die den Kindern ihren Kitsch andreht und in der die Kinder dann »Spiele und Fördermaterialien zur Raumorientierung« kennenlernen oder vorgefertigte »Spiele zur Resilienzentwicklung« nachspielen dürfen, statt ihre eigenen, viel effektiveren Wege zu gehen.

All das ist eine Gemeinschaftsaufgabe, die auch die Eltern miteinbezieht. Denn was die Fachkräfte in den Kitas ermöglichen wollen und können, ist das eine. Ob die Eltern dabei mitgehen wollen und können, das andere. Oft genug sind es die Eltern, die dem Konzept »mehr Kindheit in die Kitas bringen« kritisch gegenüberstehen. Der Verhaltensbiologe Joachim Bensel hat zuletzt einen wunderbar praktischen Leitfaden für Kitas vorgelegt, in dem er beschreibt, wie das »wilde und gewagte Spiel« die Selbstständigkeit und Risikokompetenz der Kinder fördert. Um darin eben auch lapidar festzustellen: »Ein herausfordernder Umgang mit Risiken in der Kita ist von vielen Eltern nicht gewünscht.«[5]

Entwicklung heißt: das Kind begleiten. Ihm Wärme geben und Hoffnung. Aber kein Ziel.
In der Entwicklung hat jeder Schritt seine Zeit, das ist für Eltern oft schwer zu verstehen. Sie wollen die Entwicklung gern beschleunigen. Oder auf den Stand von anderen Kindern bringen. Dabei ist das Wachsen nach einem inneren Plan der eigentliche Grundgedanke der Evolution. Wie man eine Rosenknospe nicht aufzwingen kann, ohne die Blüte zu gefährden, kann auch die Entwicklung von Kindern nicht beschleunigt werden. Wenn es doch geschieht, nehmen Kinder die Hetze und Spannung in sich auf. Und sie verpassen die Früchte auf dem Weg, wenn wir sie immer nur auf spätere Früchte zutreiben. Ich wünsche den Kindern deshalb, dass sie Kind sein dürfen und in ihrer Seele nicht zu früh erwachsen werden müssen. Dazu müssen sie in der Kindheit so viel wie möglich in ihren eigenen Tätigkeiten aufgehen dürfen, dem kindlichen Spiel vor allem. Die dadurch entstehende Verankerung im »eigentlichen« Leben ist vielleicht das größte Geschenk, das wir Menschen ins Erwachsenenleben mitnehmen können. Dieser Schatz sorgt dafür, dass wir uns nicht abgetrennt fühlen vom Hier und Jetzt, dass das Leben nicht hinter einer gläsernen

3 *Maria Luisa Nüesch: Spiel aus der Tiefe. Von der Fähigkeit der Kinder, sich gesund zu spielen, K2 Verlag, 2012, S. 77.*
4 *Ich gehe auf die Außengelände in pädagogischen Einrichtungen in meinem Buch Wie Kinder heute wachsen ein: Herbert Renz-Polster und Gerald Hüther: Wie Kinder heute wachsen. Natur als Entwicklungsraum. Ein neuer Blick auf das kindliche Lernen, Denken und Fühlen, Beltz, 2022.*
5 *Joachim Bensel: wissen kompakt: Wildes und gewagtes Spiel – Risikokompetenz bei Kindern fördern, Herder, 2023, Seite 48.*

Der renommierte Erziehungsexperte und Kinderarzt Herbert Renz-Polster beschreibt in diesem umfassenden Kompass, wie Kinder ihre Stärken entwickeln und wie eine Erziehung gelingt, die Mitbestimmung und elterliche Führung verbindet.

www.piper.de/buecher/mit-herz-und-klarheit-isbn-978-3-492-07247-2

Wand stattfindet, sondern in uns. So, dass es uns berührt. Und aufnimmt.

Manche werden widersprechen: »So simpel ist das doch nicht! Wo lernen die Kinder dann die Stifthaltung? Wo ihre Zahlen? Wo das Sprechen?« Und so weiter. Doch. So einfach ist das. Ein Kind, das in einer seiner Entwicklung förderlichen Umwelt aufwachsen darf, wird sich alle Kompetenzen aneignen, die es braucht, um in seiner Welt zu bestehen und voranzukommen. Man kann ein Kind, das Wurzeln und Flügel hat, gar nicht daran hindern zu wachsen. Kinder scheitern in ihrer Entwicklung nicht daran, dass jemand vergessen hätte, mit ihnen die Stifthaltung zu üben. Wenn sie scheitern, dann daran, dass sie in ihren Kindheiten zu kurz gekommen sind: bei ihrer Suche nach Bindung, aber auch bei ihrer Suche nach Freiheit.

Herbert Renz-Polster
Buchautor, Wissenschaftler und Kinderarzt

Herbert Renz-Polster: Mit Herz und Klarheit. Wie Erziehung heute gelingt und was eine gute Kindheit ausmacht
© 2024 Piper Verlag GmbH, München.